



## Widerstand und Versöhnung

Sonntag, 6. November 2022

Reformationssonntag

Pfrn. Rita Famos

Präsidentin der evangelisch-reformierten Kirche Schweiz

*<sup>23</sup>Bevor aber der Glaube kam, wurden wir alle gemeinsam im Gefängnis des Gesetzes in Gewahrsam gehalten - auf den Glauben hin, der sich in der Zukunft offenbaren sollte. <sup>24</sup>So ist das Gesetz zu unserem Aufpasser geworden, bis hin zu Christus, damit wir aus Glauben gerecht würden. <sup>25</sup>Da nun der Glaube gekommen ist, sind wir keinem Aufpasser mehr unterstellt. <sup>26</sup>Denn ihr seid alle Söhne und Töchter Gottes durch den Glauben in Christus Jesus. <sup>27</sup>Ihr alle nämlich, die ihr auf Christus getauft wurdet, habt Christus angezogen. <sup>28</sup>Da ist weder Jude noch Grieche, da ist weder Sklave noch Freier, da ist nicht Mann und Frau. Denn ihr seid alle eins in Christus Jesus. <sup>29</sup>Wenn ihr aber Christus gehört, dann seid ihr Nachkommen Abrahams und gemäss der Verheissung seine Erben.*

*Galaterbrief 3, 23 bis 29*

Liebe Gemeinde,

Heinrich Heine nennt es „Die Marseiller Hymne der Reformation“. Und heute haben wir sie wieder einmal gesungen: „Eine feste Burg ist unser Gott“. Das berühmte Luther-Lied ist in seiner Wirkungsgeschichte schon *gegen* manche Bedrohung gesungen worden: Gegen die Altgläubigen, gegen die osmanische Bedrohung, gegen die Pest, gegen die Franzosen, gegen die Alliierten, oft sicher nicht im Sinn des Autors und Reformators. Und bestimmt haben die Menschen, die im Verlauf der Geschichte den diesem Lied zugrunde liegenden Psalm 46 gebetet haben, an noch viel mehr Gegner und Gefahren gedacht. Was hatten sie wohl alles vor Augen, wenn ihnen die Erde unter den Füßen bebte? Woran dachten sie, als sie angesichts zerfallender Königreiche und dem vergänglichen Erdreich bekannt haben: „Der HERR Zebaoth ist mit uns, eine Burg ist uns der Gott Jakobs.“ (Psalm 46,12)?

**I**

Und heute: Welche Teufel, altbösen Feinde, Fürsten und Mächte gingen Ihnen heute Morgen durch den Kopf, als Sie sangen: „Und wenn die Welt voll Teufel wär?“ Sind Sie in Gedanken bei den bärtigen Sittenwächtern und Meuchelmördern im Iran, vor denen die verzweifelten und mutigen Frauen ihre Kopftücher niederreissen? Sind sie bei den russischen Kriegstreibern und dem Elend, das sie anrichten in der Ukraine, in Cherson, in Kiev? Oder ist Ihr Herz bei dem Mädchen mit der Katze, dessen Bild wir letzte Woche in der NZZ sahen. Es übernachtet seit acht Monaten im Bunker. Oder denken sie an all die Teufel, die durch die Verdrehung der

Wahrheit, durch die Manipulation der Meinungsfindungsprozesse, Verhaftung von Andersdenkenden, die Gesellschaften in Diktaturen verwandeln? Oder an die Kirchenpatriarchen, die in ihren unsäglichen Predigten Angriffskriege legitimieren und mordenden, plündernden und vergewaltigenden Generälen Generalabsolution erteilen?

Wirklich, es fehlt uns nicht an Bildern für Teuflisches! Wie die Betenden des Psalms 46 haben wir bisweilen das Gefühl, dass die Nationen toben. Und es liegt nahe, dass wir nicht nur fromm bekennen, dass „der Herr der Heerscharen mit uns ist und der Gott Jakobs unsere Burg“ sei, sondern trotzig behaupten: „Der Herr der Heerscharen ist mit UNS. Der Gott Jakobs ist UNSER Schutz.“ UNSER Schutz und all derer, die geschunden, verfolgt, eingesperrt, unterdrückt sind.

Ja, es tut mir an diesem Reformationssonntag 2022 gut, widerständig und trotzig all das schreckliche, bedrohliche, das mir bisweilen mit Bildern des Schreckens den Schlaf raubt, als teuflisch zu benennen. Es tut mir gut, mir vorzustellen, dass Gott in allem meine Zuflucht ist, mein Schutz und meine Hilfe. Im Singen dieses Liedes und im Beten dieses Psalms stärke ich mein Vertrauen, dass Gott uns und vor allem den Menschen in Elend und Not die Kraft gibt, in allem zu bestehen. So wie er das auch unseren Glaubensmüttern und –vätern getan hat. Und ich stärke meine eigene Widerständigkeit, mit der ich, so gut es mir möglich ist, dem Bösen entschlossen entgegentrete.

## II

Die Fraumünstergemeinde hat mir in Anlehnung an die evangelische Perikopenordnung die Komposition des Gottesdienstes zugestellt. (Und ja, ich bin froh, wenn mir Predigttexte vorgegeben werden und ich herausgefordert werde, nicht nur Lieblingstexte auszulegen.) Neben dem Psalm 46 und dem Lutherlied steht der Text aus dem 3. Kapitel des Galaterbriefs, den Sie als Predigttext gehört haben. Auf den ersten Blick liegt im Gegenüber dieser beiden Texte ganz viel Spannung. Kurz gesagt: Hier der Widerstand gegen all die Teufel, auch diejenigen mit frommem Deckmantel – da das altchristliche Taufbekenntnis „ihr seid alle eins in Christus“. Während uns in dieser Zeit die drastischen Formulierungen Luthers und die kämpferisch-parteiischen Dichtungen der Psalmen schon fast auf unheimliche Weise nahe liegen, fremdeln wir vielleicht eher mit den Textstellen, die sonst immer Pate stehen für unser humanistisches Erbe und unsere grossen Ideen der Menschheit. „Ihr seid alle eins in Christus“: wie sollen wir das aufrechterhalten in einer Welt, in der sogar die Kirchen auseinanderfallen und einander bekämpfen?

Aber wir können uns trösten. Der paulinische Text ist kein realitätsfremder Wiedervereinigungstraum. Stellen wir den Predigttext in den Kontext des gesamten Galaterbriefes, entdecken wir rasch, dass auch hier leidenschaftlich um die Wahrheit gerungen wird. Paulus zeigt sich überrascht, dass die Galaterinnen und Galater sich „einem andern Evangelium“ zuwenden. Er sieht Leute am Werk, die die Gemeinde verwirren, das Evangelium verdrehen. „Verflucht sei er!“, wettet Paulus wortstark. (Gal 1,9)

Was ist es denn, das Paulus so in Rage bringt? Er hat sich im urchristlichen Streit über die Frage, ob auch Nichtjüdinnen Christinnen werden können, durchgesetzt. Es sind einzig der Glaube an Christus und seine Gnade, die die Menschen zu Gotteskindern machen. Die Gläubenden stehen nicht mehr unter dem drohenden Fluch des Gesetzes. Sie sind nicht mehr ver-

flucht, wenn sie es nicht einhalten können. Die Menschen sind frei von Gesetzen und Geboten. „Zur Freiheit hat Christus Euch befreit. Lasst Euch nicht wieder in das Joch der Knechtschaft einspannen.“ (Gal 5,2), ruft Paulus den Galatern zu. Und er ruft ihnen das urchristliche Taufbekenntnis in Erinnerung, das diese Freiheit auch ins tägliche Leben übersetzt. Ein Leben geprägt von Unterscheidung in Freie und Sklaven, eine Gesellschaft geprägt von patriarchalen Familienstrukturen, und Gemeinden geprägt von der Unterscheidung in Judenchristen und Heidenchristen. Die Taufe hebt alle Unterschiede auf. Vor Gott sind alle Gotteskinder. Frei aller Unterscheidungen nach ethnischer Zugehörigkeit, kultureller Identität, sozialem Stand oder Geschlecht: „<sup>27</sup>Ihr alle nämlich, die ihr auf Christus getauft wurdet, habt Christus angezogen. <sup>28</sup>Da ist weder Jude noch Grieche, da ist weder Sklave noch Freier, da ist nicht Mann und Frau. Denn ihr seid alle eins in Christus Jesus. <sup>29</sup>“

### III

Paulus weiss, dass es Juden gibt und Griechen, Freie und Sklaven, Frauen und Männer. Er weiss, dass das in dieser Welt zählt, wichtig ist dafür, wer wir sind. Aber er spricht aus einem Glauben, der all dies nur als etwas Vorläufiges, von Gott her bereits überwundenes begreift. Vor Gott und in Wahrheit haben diese irdischen Unterschiede keinen Bestand. Das Wort, das die Mächtigen und Ohnmächtigen, die Unterdrückten und die Unterdrücker, die Verfolgten und die Verfolger zu Kindern Gottes macht, ist schon gesprochen. Dieses Wort wird alles so aufrichten, dass die Herrschaft dieser Welt zusammenfällt und aufgefangen wird durch die Gnade Gottes. Die Taufe nimmt vorweg, was hier noch nicht hergestellt ist.

Das Wort ist schon gesprochen. Das Sakrament ist vollzogen. Aber noch hat es nicht alle Welt gehört. Noch setzt es nicht alle Welt ins Leben um. Und deshalb müssen wir uns zur Wehr setzen, dort, wo es nicht gehört wird. Und uns einsetzen, dort wo es nicht gelebt wird. Das mussten die Reformatoren vor 500 Jahren, und das müssen wir heute.

### IV

Im letzten Monat hat mich die Präsidentin der Weltgemeinschaft der Reformierten Kirchen zum Runden Tisch „Woman in Leadership“ eingeladen. Frauen in kirchlichen und theologischen Führungspositionen wurden nach Seoul eingeladen. Dort habe ich eine ägyptische Theologieprofessorin kennengelernt. Sie ist vor etwa 20 Jahren zusammen mit ihrem Mann in die USA ausgewandert. Sie konnte dort Theologie studieren, während ihr Mann als Pfarrer arbeitete. Von den USA aus hat sie bei ihrer evangelischen Kirche in Ägypten die Ordination beantragt, was jedoch abgelehnt wurde. Auch ein weiteres Gesuch, das sie ein Jahr später eingereicht hatte, wurde abgelehnt. Wohlgermerkt von der evangelischen Kirche Ägyptens, die Mitglied der Fellowship of Middle East Evangelical Churches (GEKE von Middle East) ist und sich somit zur Frauenordination bekennt. Nach dem Arabischen Frühling 2010/11 ist das Ehepaar mit seinen fünf Kindern zurückgekehrt nach Ägypten. Sie waren davon überzeugt, dass sie zu Hause mehr gebraucht würden als in den USA. Ein dritter Antrag auf Ordination wurde erneut abgelehnt mit dem Beschluss der Synode, dass sie in den nächsten 10 Jahren nicht mehr über die Frage der Frauenordination sprechen wollen. Die mutige Theologin hat deswegen nicht aufgehört zu kämpfen für die Gleichstellung der Frauen in ihrer Kirche. Denn in der Taufe hat sie erfahren: Da ist nicht Mann und Frau. Denn wir sind alle eins in Christus. Ich war und bin beeindruckt von dieser Glaubensschwester. Sie kehrt zurück in ihre Kirche in

Not. Sie hält auch an der Gemeinschaft mit ihren Glaubensbrüdern fest, die sie vom Amt ausschliessen. Im Wissen, dass Christus sie bereits versöhnt hat, kämpft sie gegen sie und mit ihnen um die Wahrheit des Evangeliums.

## V

Der Krieg Russlands gegen die Ukraine hat verheerende Folgen für das ukrainische Volk, das seine Souveränität, Freiheit und Demokratie mit grossen Opfern verteidigt. Und er stellt auch eine Herausforderung für die weltweite Christenheit dar. Nicht nur, weil wir verzweifelt beobachten müssen, wie ein sich orthodox-christlich nennender Aggressor sein ebenfalls orthodoxes Nachbarland überfällt. Entsetzt sehen wir, wie Christen Christen umbringen. Im ökumenischen Rat der Kirchen ringen wir darum, wie wir mit der Russisch-orthodoxen Kirche umgehen sollen, die, wie Paulus zu seinen Widersachern sagt, das Evangelium Christi verdreht. Wir alle sind getauft auf den einen Namen Jesus Christus, wir alle sind eins. Gilt deshalb nicht auch, frei nach Paulus: Da ist weder reformiert noch katholisch, weder orthodox noch pfingstlich, alle sind wir eins in Christus? Ja, diese Zusage gilt. Und gerade deshalb müssen wir streiten, widerständig und leidenschaftlich sein und ringen um die Wahrheit - wie Paulus. Wir müssen uns auflehnen gegen alle, die unseren Glauben mit Füßen treten, indem sie ihn als Legitimation für einen Angriffskrieg missbrauchen. Wir müssen unsere Glaubensgeschwister zur Verantwortung ziehen, wenn sie sich von ihren weltlichen Machthabern vereinnahmen lassen um Gräueltaten zu legitimieren. Aber wie die mutige Theologin nicht zurückgekehrt ist in die amerikanische Kirche, die sie mit Freuden ordiniert hätte, sondern weiterkämpft um die Wahrheit des Evangeliums in ihrer Gemeinschaft, sollten auch wir Reformierten am Tisch bleiben mit unseren katholischen, orthodoxen, pfingstlichen, evangelikalischen Glaubensgeschwistern. Und zusammen ringen um das wahre Evangelium.

## VI

Liebe Gemeinde

Christliche Gemeinschaft und christliches Leben sind immer in dieser Spannung. Wir sind getaufte Gotteskinder. Aber: "Noch ist nicht erschienen, was wir sein werden." (1. Joh. 3,2) - weder für uns alle gemeinsam als Leib, als Verkörperung des Christus, noch für uns einzelne Gotteskinder. Als Christinnen und Christen, als Kinder Abrahams, warten wir auf das Erbe, das uns verheissen ist. Die Reformation gilt als Bewegung, die zurück zu den Wurzeln strebte. Das ist schon richtig. Wurzeln können aber auch ein irreführendes Bild sein. Denn unsere Wurzeln liegen nicht in der Vergangenheit, sie halten uns nicht am Boden fest, sondern richten uns von vorne und von oben her auf. Unsere Wurzel ist die Verheissung einer Zukunft, in der wir Gottes Volk und Gottes Kinder sind. Da ist Friede. Da ist Einheit.

Welche Erben werden wir sein? Solche, die damit hadern, dass sie das Erbe noch nicht empfangen haben? Oder solche die gelassen leben, weil sie wissen, dass eine reiche Zukunft auf sie zukommt? Trauen wir uns, auf Glaubens-Kredit zu leben! Dann sind aller Streit, jede Spaltung, unser Selbstzweifel und die Angst vorläufig. Sie gehören zum Weg, den wir Gotteskinder gehen. Lasst uns unvernünftig Hoffnung verprassen, leichtgläubig auf Frieden vertrauen und verschwenderisch Liebe säen. Trotzig, wie eine Burg oder leichtfüssig wie ein Kind. Amen